

Ein Aufruf an alle Franken mitzuhelfen, Sitte und Brauch, ja überhaupt alte Traditionen zu bewahren und zu pflegen, ist kaum zu einer anderen Zeit dringender und eindringlicher gewesen; denn es ist eine flüchtige, auf Äußerliches schauende, oberflächliche Zeit, in der wir versuchen, mit kläglichen Restbräuchen und nicht verstandenen Brauchelementen zu leben. Der Frankenbund hat sich gerade deshalb in diesem Jahr zur Aufgabe gemacht, auf alt-hergebrachte Bräuche hinzuweisen und Möglichkeiten aufzuzeigen, wie man heutzutage Sitte und Brauch in lebendiger Form in den Jahres- und Lebenslauf einbinden könnte.

Alle um fränkische Kultur Engagierten sollten sich darum bemühen, das Eigentümliche und Besondere zu bewahren, zu erhalten und weiterzugeben. Wie schade wäre es, wenn es das regional Markante und Eigentümliche nicht mehr gäbe! Wie schade wäre es, wenn sich einer dem anderen angleichen würde, wenn weiterhin in so radikaler Form reformiert und bereinigt würde, wenn abbröckelnder Stein nur noch von vergangenen Zeiten erzählen würde. Die Vielfarbigkeit unserer Dörfer und Städte, die Vielfältigkeit der Landschaft und ihrer Menschen mit ihren Eigenarten, Mundarten, Sitten und Bräuchen werden erhalten bleiben, wenn wir uns darum bemühen, nicht kalte, erstarrte Formen zu pflegen, sondern alte Traditionen in lebendiger Weise zu erhalten.

Die Franken erschließen sich nicht sofort jedem. Das dauert oft eine geraume Weile. Dem nur oberflächlich Beobachtendem bleibt vieles verborgen. Oft sind ein paar

Schoppen Wein oder einige Glas Bier, zumindest aber ein längeres Beieinanderhocken und Beieinandersein notwendig, bis der andere warm wird, auskramt, sich aufschließt und öffnet und etwas von seinem Inneren preis gibt.

Radikale Umwandlungsprozesse der letzten Jahrzehnte brachten mannigfache Änderungen und Schwierigkeiten mit sich. Viele gute Bräuche und Gewohnheiten, an die man sich hielt, sind verschwunden oder leichtsinnig vergessen worden. Was haben z. B. die Würzburger aus ihrer großartigen, einst weithin bekannten Fronleichnamsprozession gemacht? Was ist vom Brauch des Besuchs der Weihnachtsmette oder den Krippenbesuchen in den Kirchen übrig geblieben? Die Zahl der Handwerker und Landwirte hat rapide abgenommen, in vielen Orten stehen Schulen, Rathäuser und Pfarrhäuser leer. Vieles hätte im Maß und in der Waage bleiben müssen, wenn man die Menschen mit ihren Eigenarten ernster genommen hätte. Je mehr wir haben wollen, desto unzufriedener und unersättlicher werden wir. Jetzt sind wir zum Teil an dem Punkt angelangt, wo wir nach dem Sinn von Tradition fragen müssen.

Sich wohl fühlen können und zufrieden zurechtkommen heißt nun vor allem, daß wir uns wieder mehr auf ein einfacheres Leben, auf Genügsamkeit und das Bemühen und Handeln der Vorfahren zurückbesinnen müssen.

Im fränkischen Land Heimat haben heißt nicht das Vergangene herbeisehnen, das Gemütliche oder das Erlebnis aus der längst verklärten Kindheit, Heimat haben dürfen heißt, in der jetzigen Zeit zurecht-



zukommen. Wie rasch kommt man in Versuchung, die Armut in der Kindheit als Schönheit, als heile Welt anzusprechen. Das letzte Pferdegespann, das an Kiliani im Festzug feierlich geschmückt vorbeirollt, erhöht nur nostalgische Sphären. In einer Stadt oder in einer Landschaft beheimatet sein, heißt aus der Tradition heraus nach neuen Formen suchen, damit es sich morgen gut weiterleben läßt.

Kein besserer als der fränkische Dichter Ludwig Friedrich Barthel (1898 in Marktbreit geboren, 1962 in München gestorben), den ich zu den großen, deutschen Lyrikern zähle, obwohl ihn die Franken nahezu völlig vergessen haben, könnte uns sagen, was an fränkischer Tradition erhalten werden müßte. Er ermahnt uns immer wieder, die Landschaft zu lieben, sie liebend zu bewahren und in rechter Weise aus ihr zu leben. Alles ist bei ihm einbezogen: Die Weinbergshügel am Würzburger Stein, die wogenden Gerstenfelder im Ochsenfurter Gau, der Laib Schwarzbrot und die Trübel, der Gesang der Vögel im Glacis, die Sträucher und Bäume im Lusakgärtchen zu Würzburg. Lieben heißt teilhaben und obacht geben, mitsorgen und mitleiden. Einmal schreibt Barthel: "Jeden Abend ging meine Mutter zwischen den Weinbergen hinauf zum Kapellenberg, als brauche das Land, um schlafen zu können, daß sie ihm zuredete. In Wirklichkeit sah sie den Frieden, er löste die Gesichter und in der Mulde das Häusergepferch betete." Gibt es noch intensivere Heimatliebe? Wie können wir alle fränkische Schnitzkunst, die Schönheit der Fachwerkbauten, der Trachten schillernde Farben und reiche Formen in uns zusammenfügen, um zu erkennen, daß wir auf alles Erhaltenswerte fürsorglich achtzugeben haben? Wissen wir, welche Verantwortung wir tragen?

Die den Franken eigene Manier, alles Vertraute und Nachbarschaftliche in den Besitz einzubeziehen, wie "meine Straßbahn, meine Gastwirtschaft, mein Bäcker . . ." ist nicht zuletzt auch das lebendige Zeichen für Schützenwollen und Obachtgebenwollen. Persönliches Engagement steckt den Wirkungskreis ab und schafft den Raum für Bekannte und Freunde. Herkunft und Zukunft entstammen nicht willkürlich der gleichen Wortfamilie. Das Wissen, die Kenntnisse und Erfahrungen um die Menschen, das Aufwachsendürfen und Hineinleben in das fränkische Land bedeuten gleichzeitig tägliches Bemühen um tieferes Verständnis. Heimat bleibt daneben weiterhin ein umfangreiches Bündel an Erinnerungen, sie birgt vielerlei Erfahrungsschätze. Wir kennen unser Land und dieses Land kennt uns. Alles Vergangene und bereits Gelebte ist zugleich gegenwärtige Heimat. Wir wissen genau, daß unsere Heimat nicht nur das Schöne, das Vertraute und Herkömmliche ist, sie ist auch immer das Vergebliche, das Taurige, der Verlust von Menschen und der Verfall von Kulturgütern. Heimat ist gerade auch deshalb das Bemühen, Sitte und Brauch in rechter Weise zu erhalten.

Wohin kommen wir eigentlich, wenn wir ohne Heimat, ohne Tradition auskommen wollten? Jeglicher Lebenssinn würde infrage gestellt; denn was ist ein Leben ohne Zukunft? Wieviele Vertriebene und Flüchtlinge gibt es zur Zeit auf dieser friedlosen, angstvollen Welt? Wieviele sind von daheim weg? Ist es nicht auch eine Bevormundung und eine Begnadung, hier in diesem fränkischen Land leben zu dürfen?

Dr. Reinhard Worschech  
Bezirksheimatpfleger